

Die Rede des Königs der Belgier betr.

Indem die Redaction nachfolgendes anonym eingegangene Schreiben der Deffentlichkeit übergibt, glaubt sie selbst zur Rechtfertigung ihres in dieser Angelegenheit beobachteten Verfahrens sich um so mehr aller weiteren Ausführungen enthalten zu dürfen, als sie ganz die Meinung des Hrn. J. S. in Nr. 110 hinsichtlich der Widerlegung der Grenzboten theilt und nicht minder mit der Ansicht des ungenannten Hrn. Brf. der „Schüchternen Anfrage“ in Nr. 108 einverstanden ist. Sie darf dies um so mehr erklären, da sie sich hiebei auf ihre Bemerkungen in No. 65. 69. u. 89 stützen kann. Hoffentlich wird die Mißbilligung, welche die besprochene Rede überall erfahren, dazu beitragen, uns über unsern eignen Zustand die Augen zu öffnen und uns erkennen lehren, daß wir dem Eigenthum des Ausländers dieselbe Achtung schuldig sind, die von ihm für das Unstige gefordert wird.

Mißverständnissen und unrichtigen Vermuthungen hinsichtlich der von dem ungenannten Hrn. Eins. gewählten Unterschrift Dr. S. möglichst vorzubeugen, ist die Redaction bereit, Jeden, der Interesse daran nimmt, die Original-Handschrift einsehen zu lassen.

D. R.

Mit größter Bereitwilligkeit und Schnelligkeit haben Sie diejenigen Worte aufgenommen, welche die Journale dem Könige der Belgier in den Mund legten und in denen zum Nachdrucke deutscher und englischer Werke aufgemuntert wurde. Sie haben in diesem Falle nur gethan, was Ihre Pflicht, was die Pflicht des Organs des deutschen Buchhandels war. Aber als eine vorsichtige Redaction konnten Sie schon damals die Bemerkung einschalten: „Wir können diesem keinen Glauben schenken, und erwarten daher noch nähere Nachricht.“ Sie mußten das thun, denn Ihre Stellung soll eine unpartheiische sein; aber Sie thaten es nicht. Im Gegentheil, Sie fingen an, an jene, dem Könige Leopold in den Mund gelegten Worte in mehreren Nummern ein Raisonnement zu knüpfen, woraus man schließen mußte, Sie wüßten Alles ganz genau, jene Worte seien wirklich vom Könige der Belgier gesprochen worden, und ein Widerspruch sei nicht denkbar. —

Nun kommt aber der in Brüssel erscheinende „Grenzbote“, und bringt eine entschiedene Desavouirung; er erklärt die dem König untergeschobenen Worte für verläumdend und unwahr; — und Ihr ganzes früheres Raisonnement ist über den Haufen geworfen. Das mag für Ihren Scharfsinn allerdings sehr fatal sein, aber es geschieht Ihnen schon Recht; wer sich beeilt, jeder Verläumdung Glauben zu schenken, und darauf Häuser zu bauen, muß auch erwarten, daß dieselben über ihm zusammenstürzen. Wollten Sie aber nun loyal, deutsch handeln, so mußten Sie jetzt auch die ganze Widerlegung aufnehmen, und sich dadurch das vollständigste Dementi geben. Die Ehrenhaftigkeit jeder Redaction, besonders aber die Stellung des „amtlichen Blattes des Börsenvereins“ verlangte dieses; und wer einen Fehler begangen hat, muß ihn wieder gut machen. — Statt dessen aber gedenken Sie der Erklärung des „Grenzboten“ nur, als einer „für authentisch ausgegebenen Berichtigung“, und hinter den Worten:

„Auf diese einfache und natürliche Frage des Königs“ setzen Sie das Wort „Hindeutung?“ mit einem Fragezeichen; das Ganze aber schließen Sie mit: „u. s. w.“ —

Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß dieses Verfahren der Stellung Ihres „unpartheiischen“, „amtlichen“ Blattes unwürdig ist; um so unwürdiger, da die in Rede stehende Frage tief in das Leben eingreift, da von der Richtigkeit oder Unächtheit jener Worte nicht nur der Verdienst mancher Buchhändler, sondern auch die Existenz vieler, höchst achtbarer, deutscher Gelehrter abhängt, und daß, wenn Ihre Mäkelei an der Brüsseler Erklärung auch nur die Folge hätte, einen einzigen Buchhändler in Deutschland zu veranlassen, einen deutschen Autor im Honorar herabzudrücken, daß, sage ich, diese einzige Verantwortlichkeit schon für Sie zu groß sein sollte. —

Es gehörte nicht viel guter Wille dazu, um in Voraus zu wissen, daß König Leopold die ihm Anfangs in den Mund gelegten Worte nicht gesprochen habe, und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil, wie Jedermann weiß, dieser Fürst im hohen Grade geistreich ist, und weil wir Alle überzeugt sind, daß auch der einfältigste Regent nicht so dumm sein würde, eine solche Unmoralität auszusprechen; selbst wenn er sie dächte! —

Aus diesem Grunde war es von der oberdeutschen Zeitung nur verständig und ehrenwerth, wenn sie den, dem Könige der Belgier in den Mund gelegten Worten eine milde Deutung gab, und zwar ehe die Desavouirung erschien; es steht Ihnen sehr schlecht an, jene Deutung noch dann zu belächeln, wenn die Widerlegung bereits vor Ihnen liegt, und man kann Sie wirklich nur bedauern, wenn man sieht, daß Sie in dem letzten Sage fortfahren: „wenn nun wirklich die Belgier dem Rathe ihres Königs, als **loyale** (!) Unterthanen Folge leisten.“ — Nein, meine Herren dieses Verfahren ist nimmermehr rechtlich, es steht auf ziemlich gleicher Stufe mit dem Nachdrucke; der letztere stiehlt den Leuten das Geld, und das erstere den guten Namen. — Das, was in jenem Aufsatze von dem „hübschen Verdienste“ gesagt wird, ist besonders charakteristisch. — Dr. S.

Der sogenannte Intelligenzzwang in Preußen.

Viele Leser dieser Blätter werden sich noch zweier Aufsätze erinnern, in denen der in Preußen bestehende Zwang, daß jede Bücheranzeige, die in eine Zeitung eingerückt werden soll, zuerst in das Intelligenzblatt aufgenommen werden muß, im Börsenblatt zur Sprache gebracht wurde. Da diese beiden Artikel zu den seltenen gehören, die auch später noch Interesse behalten, und da sie namentlich von Preussischen Buchhändlern von Zeit zu Zeit nachgelesen zu werden verdienen, so thun wir den Lesern des Börsenblattes den Gefallen, ihnen nachzuweisen, wo sie dieselben finden. Der erste, der aus Süddeutschland kam steht im Jahrg. 1839 Nr. 95; der andere, durch den ersten veranlaßt, im Jahrg. 1840 Nr. 37.